

Der Glasstreichler

Zeichnen mit dem Diamanträdchen: Mehrere Monate lang arbeitet Graveur Manfred Homolka an einer Schale



Konzentrierter Blick, ruhige Hand – Graveur Manfred Homolka stellt sich einer großen Herausforderung. Auf die Überfang-Schale graviert er eine Bacchus-Szene. Das fertige Werk wird 2017 in einer Ausstellung zu sehen sein. Ergänzt mit vielen Fotos, die den Werdegang des Kunstwerks zeigen.

Von Michael Lukaschik

Regen. Ganz ruhig balanciert Manfred Homolka die gläserne Schale in Richtung des Diamantrads, das sich rasend schnell dreht und das jetzt die Umriss eines Kopfes in das Glas graviert. „Man darf das Glas nur streicheln“, sagt Homolka. Ja nicht zu tief darf sich das Diamantrad in die drei Schichten des Überfangglases graben. Was weg ist, ist weg; Korrekturen sind nicht möglich.

Die Schale ist ein ganz besonderes Projekt für den 72-jährigen Meister der Glasgravur. „Kannst as no?“ – diese Frage habe er sich gestellt, erzählt Homolka, als er sich zum ersten Mal mit

der großen Schale an den Gravurbock gesetzt hat. Eine rhetorische Frage. Dass er es noch kann, hat er mit vielen Stücken in den vergangenen Jahren bewiesen.

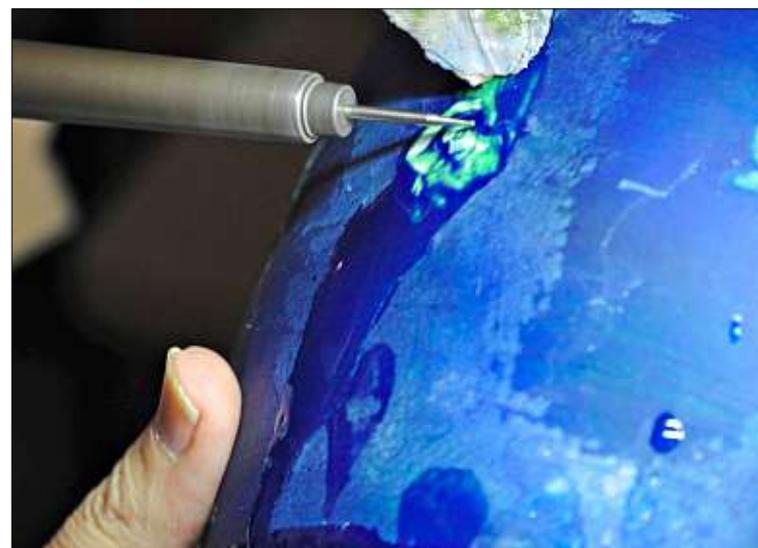
Aber ein Stück dieser Größe hat er schon lange nicht mehr gestaltet. Irgendwann im Frühjahr hat er begonnen, „bis Weihnachten mindestens no“, sagt er auf die Frage, wie lange es noch dauern wird, bis er mit dem Diamantrad ganz rundherum ist um das Schalenrund. Das Motiv stammt aus dem Palazzo Farnese in Rom. Dort ist in einem Fresko der Triumph von Bacchus und Ariadne festgehalten, ineinander verschlungene Körper, Gesichter, Fabelwesen. „So an

die zehn Minuten dauert es, bis ein Kopf fertig ist“, sagt Homolka, dessen Blick dauernd hin- und hergeht zwischen der Vorlage und der Schale. Einem Bildband über die Villa Farnese hat Homolka das Bacchus-Fresko entnommen. Und was auf der Decke des Palazzo mehrere Quadratmeter einnimmt, wird hier auf dem Glas ganz klein und filigran. „Gefällt mir einfach“, sagt Homolka auf die Frage, warum er dieses Fresko als Vorbild nahm. Und ganz gewiss gibt es eine Wesensverwandtschaft zwischen Manfred Homolka und dem Gott des Weines.

Die drei farbigen Schichten des Überfangglases haben miteinander eine Stärke von einem



Ein wildes Gemenge an Leibern entsteht. Seit Frühjahr arbeitet Homolka an dem besonderen Stück.



Mit dem kleinen Diamanträdchen „zeichnet“ Homolka ein Gesicht in die Überfangschale. Die drei Farbschichten sind miteinander rund einen Millimeter dick.

– Fotos: Lukaschik

Millimeter, dazu kommt noch eine stärkere klare Glasschicht. Weiß, grün und blau sind die drei farbigen Schichten. Homolka darf nicht zu viel abtragen, muss das Glas ganz sanft an das diamantene Werkzeug heranbewegen. Zwei Stunden konzentrierte Arbeit schafft er, dann braucht der Graveur eine Pause, bevor die Ellbogen, die auf sandgefüllten Ledersäcken ruhen, die Arme und Hände taub werden.

Seit 56 Jahren graviert Homolka Glas, bis zu seinem Ruhestand war er Jahrzehnte bei Oskar Weinfurter in Arnbruck angestellt. Höchstes Lob gibt es von Weinfurter für Homolka. „Solche wie den Manfred, solche gibt es heute kaum noch“,

sagte er bei einer Sonderausstellung im Fressenden Haus in Weissenstein, die sich den Werken von Manfred Homolka widmete. Der wiederum spricht heute noch mit Hochachtung von Josef Achatz, seinem Gravurlehrer an der Glasfachschule Zwiesel.

Im Sommer 2017 soll die Schale, an der Homolka jetzt arbeitet, im Regener Landwirtschaftsmuseum ausgestellt werden. Und die Besucher sollen nachvollziehen können, wie das Werk entstanden ist. Und deshalb kommt regelmäßig Fotograf Fritz Saller bei Homolka in der Werkstatt vorbei, dokumentiert die Arbeit Homolkas und den Fortschritt. Diese Fotos werden die Ausstellung des Unikats ergänzen.